

Ottendorfer Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.
An der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile
oder deren Raum 30 Pfg.
Bei belangreichen Aufträgen u. Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 109

Sonntag, den 16. September 1917

16. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Kohlegrundarten sind von

Montag, den 17. September

am Gemeindevorstand (Meldeamt) in Empfang zu nehmen.

Die Aushändigung der Marken erfolgt nur gegen Vorzeigen der neuen Markenbezugsausweisarten.

Ottendorf-Moritzdorf, am 13. September 1917.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Die Kampfpause in der Generaloffensive der Entente hält an. Trotzdem bisher an keiner Front abschließende Erfolge errungen wurden, trotz der Kürze der Zeit, die vor Winters Anfang in diesem Jahre für Operationen größter Stiles noch zur Verfügung steht, und trotz des augenblicklich herrschenden günstigen Wetters noden unter der Einwirkung der bisher erlittenen großen Verluste die feindlichen Angriffe seit einigen Tagen. In Flandern lag lebhaftes Feuer auf den deutschen Stellungen im Ypernbogen. Englische Patrouillen gingen nur in Gegend von Langemarck vor. Sie wurden glatt abgewiesen. Fliegerangriffe auf Brügge verblieben nur geringen Sachschaden. Deutsche Schwabener griffen die Festung Düinkerken und zahlreiche englische und französische Lager an.

Im Artois lebte die Artillerietätigkeit nur an einzelnen Stellen zeitweise auf. Hier wie nördlich St. Quentin wurden mehrere englische Patrouillen zurückgeschlagen.

An der französischen Front war in Gegend Auberville in der Champagne die deutsche Patrouillentätigkeit lebhaft. Mehrfach wurden Gefangene eingebracht. Vor Verdun war die Artillerietätigkeit auf beiden Ufern lebhaft. Nur in Gegend Fossez-Chaume-Wald zeigte sie sich gegen Abend zu größerer Tätigkeit. Vorhöbe, die die Franzosen hier versuchten, wurden blutig abgewiesen. Die Fliegeretätigkeit war reger; die deutschen Schwabener setzten ihre Tätigkeit gegen Waldlager und besetzte Dörfer mit gutem Erfolge fort. Zwischen Maas und Mosel brachte ein deutscher Stoßtrupp nördlich Rouvaux Gefangene aus den französischen Gräben.

Im Osten kämpften die Russen an der Masur-Front nach Drönung ihrer Verbände mit anderen Kräften fort.

Rußland ist wieder das Land der Ueberwältigungen geworden. Gefechtsnisse und Besetzungen, die gestern noch den Stempel der Dauer oder der Bedeutung trugen, erweisen sich 23 Stunden später als hinfällig oder als belanglos. Eine Wut unkontrollierter Besätze, die aus den Nachrichtenfabriken Italiens als verbürgte Meldungen verbreitet werden, erschweren das Urteil ins Unmögliche. Die Berichtstatter der Entente legen die Dinge durch die Brille ihrer politischen Sonderworte und ganz unzuverlässig ist die „Petersburger Telegraphenagentur“, das Werkzeug Kerenstis und der russischen Regierung. Sie hat in der Angelegenheit Kornilows von allem Anfang an herartig unzuverlässig, ja man muß sagen, schärfes Mißtrauen am Plage in, was um so mehr als ihre neuerdings ausstehende Meldung über die völlige Niederwerfung des Kornilowschen Aufstandes in größtem Widerspruch zu den aus England und Frankreich stammenden Meldungen steht,

die ihrerseits wieder durch die seltsame Parteinahme für Kornilow verdächtig sind. Offenbar hat die britische Regierung auch in dem Streite Kornilow-Kerenstis ihr altes Doppelspiel gespielt. Sicher ist nur, daß der famose, vielgewandte Buchanan wieder als Vermittler aufgetaucht ist und nicht von der Hand zu weisen ist die Annahme, daß Kornilow von der Entente gestützt, wenn nicht gar unterstützt wurde. Es ist also immerhin denkbar, daß die Entente nun, wo die Entscheidung offenbar auf des Meisters Schneide ruht, in Verlegenheit gerät, welchem ihrer beiden Schützlinge sie den Zutritt geben soll, Kornilow oder Kerenstis.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Der Mitarbeiter des hiesigen Blattes „Sozialdemokraten“ in Saparanda meldet nach sinnlichen Zeitungen: Kerenstis erklärte in einer Sitzung des Ministerrates unter tiefer Beweunung, jeder Gedanke an eine feindliche Beilegung der neuen Krise sei ausgeschlossen. Die Frage, wer die Macht behalten solle, mußte durch Waffen entschieden werden. Unmittelbar danach begann Kornilows Armee sich mit sechs mohamedanischen Regimentern an der Spitze gegen Petersburg in Bewegung zu setzen. Bereits in der Nacht zum Dienstag fanden die ersten Gefechte statt. Kornilow verfügte über schwere Artillerie. Der Kanonendonner der Schlacht von Luga war bis dicht vor Petersburg hörbar. Im Gegensatz zur Meldung vom Ueberlaufen Kornilowscher Truppen wird gemeldet, daß sich zahlreiche Truppen Kerenstis Kornilow auf seinem Vormarsche angeschlossen hätten. Die von Kerenstis oft betonte Treue der baltischen Flotte ist mindestens zweifelhaft. Nach anderen Meldungen ist Kerenstis bei Luga völlig geschlagen, Kornilow in energischer Verfolgung der Regierungstruppen begriffen. Kerenstis soll eine Reihe von Brücken in der Richtung auf Petersburg haben sprengen lassen, um die Verfolgung Kornilows anzuhalten.

Das schwere feindliche Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Monte San Gabriele und östlich von Görz dauert an. Bei Säuberung unserer Gräben am Nordwesthänge des Monte San Gabriele wurden in erbitterten Kämpfen 23 Offiziere, 532 Mann als Gefangene eingebracht und 15 Maschinengewehre erbeutet. Gegen Bodlece vorgehende starke feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. In Tirol und Kärnten beobachteten heftige Gewitterregen und Schneefälle die Gesechtsfähigkeit.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 15. September 1917

In den nächsten Tagen wird in den hiesigen Gemeinden, durch das Mitglied der Kriegswirtschaftsstelle Gutsbes. Ved. und noch zwei Sachverständige eine Schätzung der Kartoffeln vorgenommen werden, zu dem Betreten der Felder und Nachsehen der Früchte steht den betreffenden Herrn das Recht zu.

Im Interesse der Sicherheit und Ordnung des Eisenbahnbetriebes macht sich die Beseitigung von Begabergängen und die Erweiterung verschiedener Verkehrsanlagen an der Teilstrecke Weizdorf-Königsbrück der Staatsbahnlinie Alosche-Schwenitz notwendig. Der Ueberichtsplan, sowie das Verzeichnis der zu enteignenden Grundstücke und Rechte sind von der königlichen Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahn bei der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-N. mit Anträgen auf Einleitung des Enteignungsverfahrens eingereicht worden. Diese Unterlagen liegen vom 15. September dieses Jahres ab 3 Wochen lang sowohl bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, Große-Meißner Straße 14, I (von vorm. 8 Uhr bis nachm. 3 Uhr) als auch im Geschäftszimmer der Bahnverwalterei Königsbrück auf dem dortigen Bahnhofe zu Jedermanns Einsicht aus. Bei der letztgenannten Behörde werden jedem Beteiligten auf Verlangen Erläuterungen und Auskunft über die Gestaltung der Anlage gegeben. Widersprüche gegen die bevorstehende Entgegnung oder gegen den Plan sind bei sonst eintretendem Verluste entweder vor oder spätestens für die Flur Lusa mit Friedersdorf: Montag, den 22. Oktober 1917, nachm. 1 Uhr im Gashof zu Lusa, für die Flur Hermsdorf: Dienstag, den 23. Oktober 1917, nachmittags 1 Uhr im Gashof zu Hermsdorf, für die Flur Ottendorf: Mittwoch, den 24. Oktober 1917, nachmittags 1 Uhr im hantischen Gashof in Ottendorf anzubringen.

„Ersay“ für fleischlose Wochen in Sachsen. Wie uns mitgeteilt wird, hat die sächsische Regierung jetzt endgültig ihren Plan fallen gelassen. Sie trifft aber dafür andere wichtige Maßnahmen, die auf eine Herabminderung des Fleischverbrauchs gerichtet sind. Von der nächsten Woche an wird die sächsische Landbevölkerung nicht mehr wie bisher 250 Gramm Fleisch wöchentlich erhalten, sondern nur noch 150 Gramm, also 100 Gramm weniger als bisher. Man geht dabei von der Annahme aus, daß die Bevölkerung des platten Landes mit Lebensmitteln im allgemeinen besser versorgt und deshalb die Fleischverköpfung am besten vertragen könne. Von der Neuordnung des Fleischverbrauchs wird etwa ein Viertel der sächsischen Bevölkerung betroffen. Nach angefertigten Berechnungen will man auf diese Weise wöchentlich 90 000 Kilogramm Fleisch ersparen. Der Gesamtverbrauch Sachsens, der bis jetzt wöchentlich rund 18 000 Zentner Fleisch betrug, wird in Zukunft auf 810 000 Kilogramm herabgedrückt, also um ein Fünftel vermindert. Wie schon gesagt, soll die Kürzung nur auf dem Lande vorgenommen werden. Die Großstädte Sachsens erhalten die bisher gewährte Fleischmenge von 250 Gramm weiter. Es ist fernerhin auch bei den Landstädten, die eine starke Industriearbeiterschaft aufzuweisen haben, von einer Verkürzung abgesehen worden.

Ersayhollen für die minderbemittelte Bevölkerung. Die Ersayhollen-Gesellschaft ist vom Reichsamt des Innern angewiesen, zur Verteilung an die minderbemittelte Bevölkerung zunächst 1 000 000 Paar Ersayhollen verschiedener Art zur Verfügung zu stellen. Von dieser Menge wird in diesen Tagen mit der Verteilung von zunächst 500 000 Paaren begonnen werden. Es handelt sich um Ersayhollen aus imprägniertem Filz, um belebte Holzsohlen und um Lederhollen, die aus kleinen Stücken zusammengefügert sind. Die Sohlen werden an die Gemeinden überwiesen, die sie nach eigenem Ermessen an die minderbemittelten Kreise zu

verteilen haben. Entweder werden die Sohlen den Verbrauchern direkt zugeteilt, die sie dann einem Schuhmacher zur Verarbeitung übergeben können, oder bedürftige Verbraucher erhalten Anweisung für den Bezug eines Paares Ersayhollen, wobei die Zuteilung der Sohlen an das Schuhmachergewerbe erfolgt. Die Bezugspreise der Sohlen werden etwa um ein Drittel unter dem sonst geltenden Kleinverkaufspreise liegen. Im Durchschnitt der verschiedenen Größen und der einzelnen Arten von Ersayhollen, die zur Verteilung gelangen, stellt sich der normale Kleinverkaufspreis für ein Paar auf 1 Mark 80 Pf. bis 2 Mark. Die minderbemittelten Kreise werden die Sohlen daher zu einem Preise von 1 Mk. 30 Pf. bis 1 Mark 35 Pf. erhalten. Die Sohlen sind von guter Beschaffenheit und leicht zu verarbeiten; in Bezug auf Haltbarkeit stehen sie den Lederhollen, die bei der gegenwärtigen Lederknappheit zu Neuanfertigungen Verwendung finden, mindestens gleich. Die Herstellung von Ersayhollen ist inzwischen weiterhin wesentlich gefördert worden; es ist daher bestimmt darauf zu rechnen, daß im kommenden Winter jedermann seinen Bedarf an Sohlen, die gegen Kälte und Nässe schützen, ohne Schwierigkeiten decken kann.

Bauern. Ein Nord hat sich wahrscheinlich in der Nähe des Bahnhofes Seitzchen ereignet. Dort fand man kürzlich in einem Waldchen die Leiche der Hausbesitzerin Frau verw. Biesold an einem Baume hängend auf. Nach den Merkmalen in der Nähe der Leiche muß angenommen werden, daß hier ein heftiger Kampf stattgefunden hat. Auch zeigte die Leiche Kratzwunden am Kopfe. Die Staatsanwaltschaft hat eine sofortige Untersuchung eingeleitet. Ein Postknecht verfolgte eine Spur vom Totorte bis zum Bahnhof.

Dahlen. Ein großes Schadenfeuer hat in der Nacht zum 12. September das große Fabrikgebäude und die dazu gehörigen Seitengebäude des Dahlemer Dampfzägewerks vollständig eingeäschert. Der ungeheure Brand vernichtete auch das große Holzlager.

Bärenstein Bez. Chemnitz. Die hiesige Gemeinde-Gasanstalt hat weitere Abgabe von Gas seit vorgestern wegen Kohlenmangels vollständig einstellen müssen. Zwar sind Kohlenendungen angemeldet, es ist aber ungewiß, wann diese durch die Transportverzögerungen eintreffen.

Döbeln. Regelmäßiges Probemehlen in den einzelnen Gemeinden des Bezirks wird der Bezirksverband vornehmen lassen zur Feststellung der Milchträge, vor allem auch, um sich über den Stand der Milchverjorgung ständig auf dem Laufenden zu erhalten.

Leisnig. Eine Riesenkartoffel, die nicht weniger als 2 Pfund und 10 Gramm wiegt, wurde auf einem hiesigen Felde geerntet.

Markneukirchen. Der Gaspreis wird zunächst auf 23 Pfg. und ab 1. Dezember auf 25 Pfg. pro Kubikmeter, und der Preis des elektrischen Lichtes um 20 Prozent und der elektrischen Kraft auf 25 Pfg. erhöht.

Beierfeld. Der trodene Sommer hat einen erheblichen Rückgang der die Wasserleitung speisenden Quellen zur Folge gehabt. Da überdies in den Munitionsbetrieben jetzt größere Wassermengen benötigt werden, hat es sich nötig gemacht, die Hauptleitung für den mittleren und unteren Distrikt von nachm. 5 bis früh 5 Uhr abzuhallen. Die Verwendung von Wasser zum Spülen der Aborte ist verboten.

Druck
Druck
n Preis
ne A.-G.
f.
bteilung
ch
men
ung ein
e, A.-G.
k.
r f.
zöple
efährt.
Rose,
Freit.
stück
ächste
der später
Raus wird
Dresden.
önig
illa
s.
u. Sonn
Uhr, sonst
en
ollbad im
am besten
sen. Kein
solide Aus
iste gratis.
-A. Nr. 449
19.
der Branche
d
spferde
ch'erel
Nr. 1.
sportwagen
en
ndlung.



Lloyd George in Kümmeris.

Der ausgenutzte englische Premierminister Lloyd George hielt in Birkenhead eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Es ist nutzlos, darüber zu streiten, daß die Rechte aus Russland entmündigt sind. Ich habe immer für die Wahrheit gehalten, die Wahrheit und die ganze Wahrheit zu sagen. Die unüberwindliche Folge einer Revolution ist eine Desorganisation. Ich hatte eine schnelle Wiederherstellung erwartet, aber

Wir müssen Geduld haben,

die russischen Führer sind sehr fähige und patriotische Männer und sehr loyal gegenüber den Verbündeten. Ich weiß sehr gut, was auf dem Spielfeld ist, wenn Russland unter der Führung der revolutionären Regierung geschlagen wird. Das russische Gebiet würde ebenso wie Belgien unter die Fäße getreten werden, die Deutschen bezeichnen bereits Nizza, ein paar Stunden, nachdem sie es besetzt hatten, als eine deutsche Stadt, und ich bin überzeugt, daß die russischen Führer wissen, daß die demokratische Regierung in Russland und anderwärts bedroht ist. Kein Volk wird es einem Regierungssystem verzeihen, wenn es das Heimatland nicht gegen einen Angriff verteidigen kann. Es ist kein geringer Teil der Ehre der französischen Revolution, daß ihre Söhne bei schlechter Ausdrückung, halb verhungert und verblümt, die Deere der Feinde zurückschoben, die Russen wissen sehr gut, daß

wenn die Armees des Kaisers Petersburg nimmt,

sie nicht dahin kommt, um eine freiheitliche Regierung zu begründen. Die französische revolutionäre Führer wußten es im 18. Jahrhundert, als der Kaiser von Österreich und der König von Preußen, dieselben autokratischen Bundesgenossen von heute, in Frankreich einfielen. Und sie wußten ebenso gut, daß es nicht genügt, die Freiheit in Frankreich zu proklamieren, sondern daß sie verteidigt werden mußte. Ich bin nicht allein in Sorge über den Einfluß, den die russischen Verbündeten auf die Kriegsführung ausüben, sondern ich bin in Sorge, daß ein Wüßlingen in Russland der Sache der Demokratie in der ganzen Welt enormen Schaden zufügen würde. Es ist eine große Ermüdung für mich: Deutschlands Verstreuen, Zwietracht unter den Verbündeten im Westen und Osten zu sehen, ist mißlich. Warum rückt Deutschland nicht vor Monaten in Russland ein? Natürlich ist es das wohl, aber nicht mit Armeen, sondern mit Agenten. Bataillone von ihnen verbreiteten sich über das Land. Warum? Um in ganz Russland Vertrauen, Argwohn und Haß gegen die Bundesgenossen zu sät, und wenn jetzt Deutschland mit Kanonen in Russland einrückt, so reicht es, weil es weiß, daß seine anderen Methoden mißgünstig sind.

Auf der großen Konferenz in Moskau

bestand bei den Parteien kein Unterschied in der Entschlossenheit, womit die Männer aller Richtungen erklärten, an der Sache der Verbündeten und den Vertragspflichten Russlands treu festhalten zu wollen. Der ganze Versuch Deutschlands, in Russland den Eindruck zu erwecken, daß der Krieg die Folge von englischen Machenschaften war, ist erfolglos geblieben. Sie wissen selbst, daß es eine Verleumdung und eine deutliche Unwahrheit ist, daß der Krieg begann im Osten, nicht im Westen. Russland wurde hineingezogen, weil es sich zum Vorkämpfer der Sache Serbiens machte; Frankreich wurde hineingezogen, weil es durch einen bindenden Vertrag verpflichtet war. Belgien kam dazu, weil es auf dem geraden Wege nach Frankreich lag und England nahm an dem Kriege teil, weil es sein Wort gegeben hatte, Belgien zu schützen. Russland war der erste im Kampf und nicht der letzte, und die Führer der russischen Demokratie wußten, daß, wenn Russland im Jahre 1914 eine Demokratie gewesen wäre, es würde es ebenso wenig zugegeben haben, daß ein kleines Land durch eine Kombination militärischer Autokratien zersplittert würde. Gleichwohl, die Tatsache ist, daß die

Maschinete in Russland zusammengebrochen

ist, und Kerenski und seine Kollegen stehen vor der furchtbaren Aufgabe, die Verantwortlichkeit von Jahrhunderten wieder gut zu machen, und das unter dem Feuer der deutschen Kanonen. Ich glaube, daß die russischen Minister ihrer Aufgabe gemessen sind. Was England tun kann, um Russland zu helfen, seine Kraft wieder zu beleben, werden wir alle gern tun. Lloyd George fuhr fort: Wenn dunkle Wolken über Russland hängen, so liegt Sonnenchein auf den Fahnen der Verbündeten auf den anderen Kriegsschauplätzen. Lloyd George feierte dann die angeblichen Triumphe der Italiener, den Widerstand der Rumänen und die „Siege“ der Alliierten an der Westfront. Zum Schluß wies Lloyd George auf die bevorstehende Hilfe Amerikas hin, das noch niemals besieg worden sei und hat seine ruhigen, guten Mutes zu sein und durchzuhalten.

Daß es um die militärische Lage des Vierverbundes nicht zum Besten steht, weiß nachgerade bei uns jedes Kind. Es ist aber bezeichnend, daß gerade Lloyd George, der Zuverlässigkeit, eine solche Angstreue vom Stapel läßt, die zum Schluß die Ödren mit Italiens glänzenden Siegen trösten muß.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Amerikaner in Frankreich.

Schweizer Blätter melden aus Paris, daß die Amerikaner eine neue viergleisige Eisenbahn bauen, die von Bordeaux direkt bis an die Westfront führen soll. Da die Amerikaner bei dieser Arbeit jedoch sehr rücksichtslos vorgehen und Felder und Waldungen zerstören, wo keine Notwendigkeit dazu besteht, ist in Frankreich eine starke Erbitterung gegen die neuen Verbündeten bemerkbar.

Neue Kriegsziele des Vierverbundes.

Aus London wird der Neuen Zürcher Post berichtet, verantwortliche Kreise seien der Ansicht, die Antwort Wilsons könnte die Grundlage von Erörterungen bilden. Wie verlautet, soll die Antwort des Verbandes auf die Papstnote anlässlich der Konferenz zur Revision der im Januar verabschiedeten Kriegsziele in London oder Paris erfolgen. Weiter heißt es, nur die gebundene Presse, nicht aber die englische Regierung, glaube, daß man das deutsche Regierungssystem ganz umstürzen müsse, um zu einem Frieden mit den Mittelmächten zu gelangen. Ein solcher Plan behalte nur noch als Mittel zur Kriegsführung in den Zeitungen. Die Londoner Regierung rechne nicht mit einer solchen Notwendigkeit oder Möglichkeit. Das amtliche England teile die von Wilson an den Papst übermittelte Ansicht, nach der eine Wiederherstellung der Verhältnisse vor dem Kriege und einige, im beschiedenen Rahmen bleibende Wiedergutmachungen die rechte Gewähr für einen künftigen Weltfrieden böten.

Der „Ernst des U-Boot-Krieges“.

In einer Konferenz zur Behebung der Frachtraumnot erklärte Ministerpräsident Lloyd George, er sei überzeugt, daß es dem menschlichen Genie sicher noch gelingen werde, ein wirksames Mittel gegen die U-Boote zu erfinden, aber trotzdem müsse man bestreben, daß sich der Ernst der Lage in jedem Monat vermindere. Gegenwärtig gebe es nur ein Mittel gegen die Wirkung des U-Boot-Krieges, und das sei der Neubau von Schiffen. Daraus werde jetzt die Energie des ganzen Landes verwendet. Seit Beginn des Krieges seien drei Regierungswerten und 14 Privatwerten in England errichtet worden. Man werde alles mögliche tun, die Werften in den Stand zu setzen, zusammen monatlich 350 000 bis 400 000 T. Laderaum fertigzustellen. Wenn dies nicht erreicht werde, müßte England dem U-Boot-Krieg erliegen. — Lloyd George hat also bereits viel von seiner Zuversichtlichkeit eingebüßt.

Frankreich in Sorge um Russland.

Die Lage in Russland wird in der französischen Presse mit unverminderter Sorge betrachtet. Die russische Regierung, so meint man, hat bis heute nicht das geringste getan, um die militärische Wiederherstellung durchzuführen und eine wirtschaftliche Katastrophe zu vermeiden. Die letzten Ereignisse sind von einer traurigen Bedramtheit. Im Rücken der Armees droht ein innerer Aufruhr. Die Flanke ist entblößt, da die Flotte vollständig dem Bedrohertum verfallen ist. Dazu steht der Winter vor der Tür, der eine vollkommene Lahmlegung des ganzen Versorgungswesens mit sich bringen kann. Jeder neue Mangel an der Ostfront macht sich an der Westfront fühlbar. In Russland aber hat die lange Reihe von Entlassungen eine Geistesverfassung geschaffen, die man sich leicht vorstellen kann.

Die Spionage in Belgien.

Gegen den feindlichen Lügenfeldzug. Die feindliche Presse und gewisse „neutrale“ Blätter erstreben ihren Lügenfeldzug gegen Deutschland immer wieder auch auf die deutsche Verwaltung Belgiens. Neuerdings wird unangelegentlich mit der Behauptung gearbeitet, der Generalgouverneur, Generaloberst von Falkenhayn, führe ein Schredensregiment in Belgien, ließe täglich Massenerchießungen vornehmen und spreche nicht davon zurück, Frauen, Kinder unter entsetzlichen Martern hinarichten. Es genügt, diesen höflichen Verleumdungen folgende zahlensmäßige Tatsachen gegenüberzustellen. Es sind in der Zeit seit der Ernennung des Generalobersten Freiherrn von Falkenhayn zum Generalgouverneur in Belgien (1. Mai 1917) 84 der Spionage überführte Belgier zum Tode verurteilt worden. An 19 wurde das Urteil vollstreckt, während nicht weniger als 65 beantragt wurden. Die 5 zum Tode verurteilten Frauen sind sämtlich begnadigt worden. Ebenso ist selbstverständlich kein Kind erschossen worden. Alle Personen, an denen die Todesstrafe vollstreckt wurde, hatten das 20. Lebensjahr überschritten.

Schon die Zahl der Belgier, die wegen erwiesener Spionage zum Tode verurteilt wurden, beweist, in welchem Umfange diese Verbrechen verbreitet sind. Das belagerte Gebiet Belgiens ist das hervorragendste Arbeitsfeld der feindlichen Spionage. Nicht nur der belgische, sondern auch der französische und englische Nachrichtendienst vermindert es hier immer von neuem, weitverzweigte Spionageorganisationen ins Werk zu setzen, wobei es ihnen durch Aufwendung großer Geldmittel, durch Verbrechen und durch Drohungen gelingt, auch unter der belgischen Bevölkerung Mitarbeiter zu gewinnen. Jedes Mittel ist ihnen recht und, selbst kein jeder Gefahr, kümmert es sie wenig, ob sie Familienmitglieder, Frauen und Kinder und Verbeten füttern.

Eine der wichtigsten Pflichten des Generalgouverneurs ist es ohne Zweifel, die in existierendem Ringen lebenden deutschen Armeen in ihrem Rücken zu sichern, und hier steht an erster Stelle der Kampf gegen das gefährlichste Werkzeug der Spionage, Anschlag der Hornradigkeit, mit der unsere Feinde sich bemühen, ihren unangenehmen Spionehäufen in Belgien zu unserem Schaden auszubauen, in es ein dringendes Gebot der Selbsterhaltung, mit energischen Mitteln vorzugehen. Dabei kann naturgemäß auch von Anwendung der Todesstrafe in den schwersten Fällen nicht abgesehen werden. Die oben angeführten tatsächlichen Feststellungen zeigen aber von neuem, in welcher strapaziösen Weise sich unsere Feinde Waffen für ihren Lügenfeldzug schmieden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„In einer Unterredung mit württembergischen Pressevertretern erklärte Reichskanzler Dr. Michaelis, die preussische Wahlrechtsvorlage solle zu Beginn der nächsten Tagung des preussischen Landtages eingebracht werden. Sie werde von dem Gesetze des deut-

lichen Reichstagswahlrechts beherrschet sein. Der sächsisch Elsaß-Lothringens erklärte der Kanzler, daß er dem Hauptantragspunkt zugestimmt habe, die Elsaß-Lothringische Angelegenheit endgültig zu regeln, es sei aber noch nicht entschieden, ob eine Teilung Elsaß-Lothringens oder seine Umwandlung in einen selbständigen Bundesstaat das Ergebnis der Arbeiten sein werde. Zum Schluß meinte Dr. Michaelis, in nicht zu langer Zeit werde Deutschland seine Friedensbedingungen wohl formulieren können.

„Der Wohnungsfürsorge wird künftig in den deutschen Parlamenten eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das preussische Abgeordnetenhaus wird sich im Oktober mit dem Wohnungsgezet erneut beschäftigen haben. Man hofft auf eine Verständigung mit dem Herrenhaus, so daß das Gesetz am 1. April in Kraft treten könnte. Nach der Reichstag wird sich voraussichtlich der Wohnungsfrage annehmen. Es sollen Maßnahmen vorbereitet werden, um einer Wohnungsnot nach dem Kriege vorzubeugen. Gegen Hausmiete, die an kirchliche Familien vermietet werden, soll entschieden eingegriffen werden. Die während des Krieges ins Leben gerufenen Preisbegrenzungsämter sollen möglichst bestehen bleiben und die Gemeinden angehalten werden, Wohnungsämter zu errichten.

Osterreich-Ungarn.

„Die vor etwa vier Wochen abgebrochenen Verhandlungen über das Wirtschaftshandelsabkommen zwischen Deutschland und Osterreich-Ungarn sind jetzt wieder aufgenommen worden. Die deutschen Unterhändler sind zu diesem Zweck bereits in Wien eingetroffen.

„Am Tiroler Landesulturrat wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der der Landesulturrat und die der Volksernennung beizuhaltenden Tiroler Reichsrats- und Landtagsabgeordneten feierlich erklären, daß von dem alten Tirolerbundes Stammesland Tirol, dessen Bewohner ohne Unterschied der Sprache und Rasse ihre Kaisertruppe mit ihrem Blut bewiesen haben, kein Fuß breit Erde an den Feind überlassen werden darf.

Italien.

„Aus autoritativster Quelle verlautet, daß der Papst bei geringster Möglichkeit von Verhandlungen, die die Antwort des Verbandes zuläßt, formell den Vorschlag einer Friedenskonferenz machen wird. Nach deren Zusammenritt oder grundsätzlicher Annahme wird er einen Basiskommissionen vorschlagen, die diesem durch die Autorität der Kirche Sanction zu versehen suchen. Bei völlig negativer Stellung der Verbandskommission wird der Papst keine Rolle mehr an die Regierungen spielen, sondern sich darauf beschränken, als freischwebend im Konfliktum oder in einer Gruppe nicht neuerlich den Völkern den Friedensgebanten vorzulegen.

Portugal.

„Trotz aller beruhigenden Nachrichten aus Lissabon scheint die Lage im Lande doch sehr ernst zu sein. Die Anarchie breitet sich immer weiter aus und die Streikbewegung nimmt zu. Man will es zunächst noch einmal mit einem Ministerwechsel versuchen.

Afrika.

„Die Lage in Abessinien ist italienischen Blättern zufolge ziemlich verworren. Nachdem Abi Jassa enttritten und jetzt mit seinen Anhängern angeblich geflohen und während der Schlacht getötet worden ist, soll die Abessinische Wüste Herrscherin sein. Doch soll noch immer Luruse im Lande herrschen, daß man sich dabei vor Augen halten, daß Italien an abessinischen Unruhen ein besonderes Interesse hat, weil es keine Abhängigen am Land noch nicht aufgegeben hat.

Kleine Nachrichten.

— Kaiser Wilhelm, der die Schlacht bei Marbessing hat, hat heute dem erkrankten Dänemägen einen Besuch ab. — Der deutsche Postminister Graf Bernhart ist in Konstantinopel eingetroffen. — Der bayerische Landtag ist am 28. d. Mts. einberufen worden.

Das Rätsel seiner Ehe.

6) Roman von Ludwig Haffs.

So lange der Graf unter dem Einfluß des jungen Juristen stand, sah er auch mit Zuversicht in die Zukunft, und es freute ihn, sein Bestimmtes aufzuhaben zu wissen. Aber jetzt, wo er in der Einsamkeit weilte, sah er, daß was er getan, mit verdrückter Macht auf seiner Seele und räumte ihm die Ruhe, den Frieden, die Freude am Leben, an seiner Arbeit.

Dennoch arbeitete er — arbeitete mit fieberhafter Häß, rechnete und spielte, und Karl Beterien schien nicht Unrecht zu haben, wenn er den Grafen von dem Dämon des Geistes ergriffen zu haben glaubte.

Es besetzte ihn nur der eine Gedanke, die Schmach, die Unruhe, die an diesem unseligen Schritte hatte, abzuwaschen, wenn er auch den Schritt selbst nicht umgehen wachen konnte. Aber nicht dieser selbst war ja das Schmachvolle, sondern daß er dafür Geld genommen! Dieses unglückselige Geld vernichtete seinen Stolz, vernichtete sein Leben. Das Geld mußte er zurückzahlen, das Geld mußte er dem Justizrat zurückgeben, damit er es seinem Anwaltgeber wieder zustelle, — dann war er frei von der drückenden Last der Schmach, die ihm die Unruhe brachte.

Dennoch arbeitete er, deshalb spielte er, deshalb gab er sich jede Mühe ab, um am Ende des Jahres eine größere Summe auf der Bank zu haben zu können, die der Grund zu dem

zurückzahlen den Kapital werden sollte. Wenn er das Gut nach einigem Jahren wieder emporkaufte hatte, dann konnte er auch wieder eine Hypothek aufnehmen, die er dann mit zur Abzahlung seiner Schuld verwenden wollte.

Und es kam der Herbst und brachte reiche Ernte. Aber es lag für den Grafen kein Segen darauf, er empfand keine Freude darüber, er hörte den alten Anwalt vor immer an, die Ernte so hoch wie möglich zu verkaufen, er sollte um jede Mark, er verhandelte selbst mit den Kornhändlern, mit den Schlichtern und Viehhändlern, kaufte jeden, selbst den ertauschten Luxus ab, verkaufte seine Traktoren und behalt sich mit seinem alten Reitpferd oder benutzte Ackerpferde, wenn er einmal fahren mußte, er war auf jedem Markt zu finden, er spielte an der Börse — kurz, er nahm jede Gelegenheit wahr, wo er Geld verdienen konnte, er war rastlos tätig, Tag und Nacht, und als ihm sein Bankier einen sehr günstigen Jahresabschluss überreichte mit einem Gewinn von 50 000 Mark, da hatte er den ersten trohen Augenblick in diesem Jahre und atmete erleichtert auf.

Wenn er so weiter arbeitete, dann mußte es ihm gelingen, die goldernen Fesseln zu sprengen. Wenn keine Kraft, keine Nerven nur ausschließen! Dimalts fühlte er sich todmüde, so erschöpft, daß er nieder zu sinken fürchtete. Dann griff er zu dem verderblichsten Mittel, das er finden konnte — zum Alkohol! Starter Wein — Arrak — Rum — wenn ihm der Wein zu teuer war — und als die ersten Frühlingsstürme über das Land brauten, da

brach er wieder wie ein zu Tode gehetztes Pferd — keine Kraft war zu Ende.

Eines Morgens fand ihn der alte Beterien ohnmächtig auf dem Teppich seines Zimmers liegen.

Man brachte ihn zu Bett, er erwachte aus der Ohnmacht, aber nur um in heftigen Fieberparoxysmen zu toben. Der Arzt, den man sofort hatte holen lassen, stellte ein heftiges Nervensieber fest.

Wochenlang rang er mit dem Tode. Als die Gefahr vorüber und des Fiebers Modus gebrochen war, war er schwach wie ein hilfloses Kind und mußte sich von dem Krankenwärter und dem Diener tragen lassen, wenn er von seinem Bett nach dem bequemem Sessel wollte, der am Fenster stand und von wo aus er das Getriebe auf dem Gese übersehen konnte. Es war Frühling und die Arbeit in vollem Gange. Es machte ihm Freude, die Tätigkeit auf dem Hofe zu beobachten. Wie schön er sich danach, wieder mit eingreifen zu können; aber daran war für lange Zeit nicht zu denken, der Arzt hatte ihm fürs erste jede Tätigkeit unterlag und war sogar der Ansicht, der Graf müsse einige Monate im Süden zubringen, um dem kalten, feuchten ostpreussischen Frühling aus dem Wege zu gehen.

So sah der langjam Gesehnde auf einem sonnigen, kalten, windigen Apriltag am Fenster, da lag ein Wagen auf dem Hof und hielt vor der Schloßrampe.

Bald darauf trat der Diener in das Zimmer und überreichte dem Grafen eine Visitenkarte.

„Justizrat Dr. jur. Kleinshmidt.“

„Daß den Herrn eintraten, wenn er sich nicht erst etwas erholen will...“ sagte der Graf, aber da öffnete sich auch schon die Tür und der Justizrat trat ein.

„Ich brauche keine Entschuldigung, bester Graf.“ sagte er, die Hände des Kranken ergriffend und herzlich drückend. „Was machen Sie für Geschäften?“ lud er eintrig fort. „Ich war während Ihrer Krankheit zweimal hier, konnte Sie aber nicht sehen.“

„Man hat mir davon gesagt. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Teilnahme — und noch mehr danke ich Ihnen, daß Sie jetzt meine Einladung gefolgt sind. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Das Wichtigste ist, daß Sie wieder gesund werden, bester Graf. Alles andere hat Zeit.“

„Was ich will hat keine Zeit, denn Sie sehen ja, wie bald der Mensch sterben kann. Ich war nahe genug daran und wer weiß, ob ich mich jemals erhole, ob mich Freund Geseh nicht dennoch abruft.“

„Dummes Zeug! Sie müssen nur fort aus diesem kalten, leuchtigen Gemüder, ich habe schon mit Ihrem Arzt gesprochen, er will Sie nach Maran schicken, das finde ich sehr vernünftig. Bestenfalls sind Sie nicht schon fort?“

„Weil ich keine Zeit habe. Die Arbeit — die Arbeit bedrängt Ihr alter Anwalt ganz vortrefflich. Auf den können Sie sich verlassen.“

„Ja, das könnte ich schon... aber zweifelnd habe ich kein Geld zu teuren Reisen...“



Beim Stoftrupp.

Ein Bild von der Front.

Seit dem letzten Stoß hatte es eine verhältnismäßig lange Pause gegeben. In sicherer Erwartung von der Front lag der Trupp in Ruhe, freute sich des schönen Wetters und der guten Verpflegung und wartete auf neue Arbeit. Die war schon in Vorbereitung. Das hatten wir in Erfahrung gebracht. Heute morgen kam man unter Führung und ließ die ganze Gesellschaft antreten, unterhielt sich mit verschiedenen „alten Bekannten“ und rüfte dann so nach und nach mit seiner Neugierde heraus: „Wo, wo wollen wir wieder ein „Stöckchen“ machen. Auf was es ankommt, brauche ich wohl keinem zu sagen. Ihr seid ja alle Meister in diesem Handwerk. Seht mal her...“

Man erklärte er an der Hand einer Spezialkarte, wie und wo das „Stöckchen“ angelegt werden sollte. Vor allem die Führer wurden vorgekommen. Jede Einzelheit paßte er ihnen ein und dann... „Morgen Leute!“ Vor nach dem Appell im Sturmangriff bildeten sich kleine Gruppen, die sich mit dem geplanten Stöße beschäftigten. Kriegsrat im Kleinen! Es war nicht, das nicht genau besprochen und festgelegt wurde. Bei einer kleinen selbständigen Gruppe läßt sich solches Einverständnis besser herstellen als bei der großen, in der oft nur der Führer weiß, auf was es ankommt. Hier ist jeder einzelne Mann unterrichtet, vollkommen im Bilde, der Erfolg des Unternehmens ist schon dadurch garantiert. Im Schutze der Nacht wurde aufgebroschen und in den vordersten Reihen eingerückt. Das Streifen der Engländer zwang zu einem Vorgehen in weiter Schamlinie. Über ohne Verlust gelang das Vorkommen, und nun nahmen wir im Graben ein, der uns zugewiesen worden war, den Grabenplatz ein. Genaue Beobachtungen hatten schon die schwachen Stellen des feindlichen Grabenbaus bemerkt. Genau waren die Ausbuchtungen festgelegt, und in der Zeit vor dem Stoß, der in den ersten Morgenstunden stattfinden sollte, wurde noch einmal überprüft, wie das Werk am besten angefallen wurde.

Amblid gab es keine Zweifel mehr. Die gesamte Gruppe im Schutze der Nacht und Schützern, und jede Unterabteilung verteilte die Zeit. Beim Feinde blieb alles ruhig, abwartend, das barren Ereignisses lag er in seinen Händen. Nicht weit von uns schanzten sie, weshalb konnten Störze aufgefunden werden und das Klappern von Metallgeschossen... Sicher stellen sie ihre Wache. „Gut nur“, dachten wir, „verpöckelt wird die Wache doch!“ Zur letzten Zeit hand alles sprunghaft. Das Zeichen des Führers! Wie Schlangen wanden wir uns nach vorn, durchwachten die eigenen Verbände, krochen auf allen vieren ins Trichtergerölde, arbeiteten und durch verstaubte Trichter, robbten weiter und pflanzten auf, daß die Linie immer wieder zur „Warteschau“ wurde. Wir wählten: hinten wartete man schon fieberhaft des bevorstehenden Stößen. Noch kein Schuß vom Feind. Die feindlichen Drahtverhänge waren erreicht, die Berechnungen stimmten. Ein Stoß ging nach die Zeit...

Das Zeichen war gegeben. Jetzt auf, wachte weiter hielten, rechts und links arbeiteten unsere Flammwerfer, ein Sprung und — der Feind starrte mit verzerrten Augen die Angehörigen an! Die Überraschung war so groß, daß sie nicht einmal die Hände erheben konnten, es ganz Arbeit machen. Ganz, sechs Mann wurden gepackt, und zurück ging es mit den Gefangenen! Die anderen setzten sich zur rechten Wehr. Es war ein toller Versuch in die Hände. Die Angler erwiderten durch einen schrägen Sprung über den Graben und nach Laufgräben, die Hände vom Feind ab zu verhalten! Einige Handgranaten räumten geräuschlos aus. Was sich erhob, wurde unterdrückt. Es gab gute Leute, die hinter den Feind der „Küstragel“ land. Als die Granaten begannen, hatten, was ebenfalls vorgegangen und nun das Feuer erlöschten. Verletzungen voranden und die Schläge nahmen, war das Unternehmen bereits durch, der Stoftrupp lag schon wieder im

Graben und rüfte bei bester Gelegenheit ab. „Dahem“ wurden die Häuser der Leben gezählt und siehe — es fehlte kein teures Haupt! Ein reichliches und kräftiges Essen bildete die erste Belohnung für das schneidige „Stöckchen“.

Von Nah und fern.

Stiftung einer Hindenburggabel. Dem Generalleutnant von Hindenburg soll zu seinem 70. Geburtstag u. a. eine Spende des deutschen Volkes unter der Bezeichnung „Hindenburggabel“ überreicht werden. Der bayerische Minister des Innern von Preußens hat bereits die ihm unterstellten Behörden beauftragt, im Zusammenwirken mit den Gemeindeführern die Durchführung der Angelegenheit zu fördern.

Gravierung der Reichskarte auf dem Lande. Die sächsische Regierung hat, um eine

in den Besitz der Adressatin gelangt ist. In diesem Falle scheint die Adressatin schon den langen Lauf ihrer Karte geahnt zu haben, denn sie schreibt darauf: „Liebe Tante! Gest heute kann ich Dir für Deine Gratulation meinen besten Dank aussprechen.“

Der Genossenschaftstag für die Kriegsanleihe. Der Allgemeine Verband der die Selbsthilfe bezweckenden deutschen Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften, der in Eisenach zu seiner ersten Kriegstagung zusammentrat, nahm eine Entschließung an, in der er es für die dringende Pflicht sämtlicher Genossenschaften erklärte, mit ihrer vollen Kraft für ein erfolgreiches Ergebnis auch der bevorstehenden siebenten Kriegsanleihe zu wirken.

Weibliche Feuerwehr. Die erste weibliche uniformierte Feuerwehr in Deutschland hat die Gemeinde Wannweil in Württemberg ein-

benen etwa ein Sechstel auf Deutschland und Österreich-Ungarn entfällt und kaum ein Drittel des eigenen Bedarfs deckt.

34 Millionen Kronen Kriegsgewinnsteuer. Die Erhebungen zur Festsetzung der Kriegsgewinnsteuer haben bei einem Bahapeler Kriegskriegleranten, dem Fabrikanten Weiss, das interessante Ergebnis gezeigt, daß diesem auf Grund seiner eigenen Angaben die Bezahlung einer Kriegsgewinnsteuer im Betrage von 34 Millionen Kronen vorgeschrieben wird.

Zukunft in Frankreich. Wie das Pariser Journal mitteilt, wird Frankreich von einer Zukernot bedroht. Der Lebensmittelminister hat der Presse bekanntgegeben, daß infolge mehrerer Unfälle auf See (d. h. Versenkungen durch U-Boote) so große Zuckermengen ausgeblieben seien, daß der ganze Verteilungsplan der Regierung über den Haufen gemorirt wurde.

Gerichtshalle.

Hamburg. Während der Verbüßung einer sechsjährigen Nachstrafe ist der Metallarbeiter Hugo Simmerlein aus dem Justizhaus entwichen. Nachdem er sich einige Zeit in verschiedenen Gegenden aufgehalten hatte, traf er den im Mai aus dem Justizhaus entlassenen Fabrikarbeiter Otto Schaub, mit dem er einen Raubzug verabredete. Sie drangen mit diesem Einbruchsgewalt aufgerüstet in ein Weichhölzler ein, packten in große Koffer Taschengeld im Wert von 1800 Mark und luden dann ihre Beute auf eine bereitstehende Karre. Auf der Straße nahm aber ein Polizeibeamter sie fest. Das Gericht verurteilte Schaub zu drei Jahren, Simmerlein zu vier Jahren Justizhaus, sowie beide zu fünf Jahren Gefängnis.

Weihen. Wegen Verkauf einheimischen Weins als Auslandsweins zu Wucherpreisen wurde der Kaufmann David in Weihen zu 6000 Mark Geldstrafe oder zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Zwei Mitschuldige, der Kaufmann Lager und Konditor Schmidt wurden zu 500 und 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

Das Kriegsende nach Daniel. Nach der „versteckten“ Weissagung des Daniel dauert der Krieg 1200 Tage (12; 11): „Wohl dem, der da wartet, und erreicht 1335 Tage!“ Das ergäbe für die „Einstellung der Feindseligkeiten“, vom 1. August 1914 ab gezählt, den 11. Februar 1918 und für den Friedensschluß* den 23. März 1918. Der letztgenannte Tag paßt ganz schön zum Frieden von Paris (30. März 1856, Krimkrieg). Am 11. Februar 1918 werden übrigens Sonne, Mond, Merkur und Venus ziemlich dicht beisammen stehen, welcher „glückselige Aspekt“ zweifellos den Fortschritt des 11. Februar feiern wird.

Punktschrift für blinde Akademiker. Der blinde Akademiker, der in seinem Fache weiter arbeiten wollte, empfand es bisher schwerlich, daß keine Blindenschrift, Bähereien für wissenschaftliche Fachliteratur vorhanden waren. Die bestehenden Blinden-Bähereien dienten meist nur allgemeinen Bildungszwecken. Nun ist in Marburg der Verein der blinden Akademiker gegründet worden, der es als seine erste Aufgabe ansieht, Blinden das Studium zu erleichtern und in Marburg eine wissenschaftliche Bäherei in Punktschrift zu gründen. Mehr als hundert freiwillige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im ganzen Reich, denen der Verein Papier und Punktschriftmaschinen zur Verfügung stellt, arbeiten seit einiger Zeit an der Übertragung wissenschaftlicher Werke. Bis zum 1. April d. J. waren bereits 600 Bände fertiggestellt.

Ein sonderbares Schußziel. „Zwei Poilus und ein Korporal“, so erzählt das Schützengrabenblatt „Neron“, haben an einem vorgelagerten Punkt der Grabenlinie die Wache bezogen. Der Unteroffizier der Abteilung befindet sich einige Schritte weiter rückwärts. Möglich hört man, wie von der Postenstellung zwei Gewehrschüsse abgefeuert werden. Der Unteroffizier steht horrig und sifflert dem einen Poilus ins Ohr: „Worauf schießt du denn?“ Der Poilus antwortet, ebenfalls sifflend: „Auf den Kopf des Korporals, Herr Unteroffizier!“

Englische Zerstörungswut in Flandern.

Durch englische Fliegerbomben zerstörte Häuser in Kortrijk.



Die feindlichen Fliegerangriffe haben in der letzten Zeit wieder zahlreiche Opfer unter der belgischen Zivilbevölkerung gefordert. So fand man nach den letzten Fliegerangriffen acht Verstorbenen vor unter den Trümmern des prächtigen Hauses in der Marktstraße. Eine für die Krankenkommission

bestimmte Bombe zerstörte ein Krankenhaus und verletzte eine Frau. Man kann sich denken, wie erhöht die Stimmung unter der belgischen Zivilbevölkerung nach solchen Verbrechen ist.

weitere Schwächung des Viehbestandes zu vermeiden, beschloßen, der sächsischen Landbevölkerung die Fleischration von 250 auf 150 Gramm zu kürzen. Die Stadtbevölkerung dagegen soll die 250 Gramm ungekürzt weiter erhalten. Die Regierung geht davon aus, daß die Landbevölkerung im allgemeinen besser versorgt ist und eher die Verminderung ertragen kann als die Stadtbevölkerung. Betroffen wird rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung Sachsens. Die Erparnis soll wöchentlich 30 000 Kilogramm Fleisch betragen.

Wiederangekommener Silberbergbau. Der anhaltische Blei- und Silberbergbau bei Nordorf im Harz (Kreis Ballenstedt), aus dessen Ausbeute früher mancher „Ergenzialer“ entsprechender Umschicht gelangt wurde, war im Jahre 1912 wegen Unrentabilität vollständig eingestellt worden. Jetzt, wo das Silber ganz bedeutend im Preise gestiegen, ist er wieder der Firma Gesellschaft Wöhringen wieder aufgenommen und auch mit nachträglicher Verbilligung der von früher her noch vorhandene Schmelzhelden schon begonnen.

Eine Taufsung nach 10 Jahren. Schöne als 10 Jahre unterwegs war eine Polsterin, bevor sie von Brasilien aus an ihre Adressatin nach Weichenbach gelangte. Sie war am 10. 7. 07 in Brasilien ausgegeben und war nach Weichenbach abgereist. Die Adressatin war jedoch von dort abgereist, und die Karte wurde ihr nach Weichenbach nachgeschickt, wo sie nun am 25. August 1917 nach 3699 Tagen

gerichtet. Die Fabrikfeuerwehr der Spinnerei Wannweil hat 34 Mädchen mit Joppe, Helm und Gurt ausgerüstet, und bei der kürzlich abgehaltenen Prüfung durch den Bezirksfeuerwehrinspektor konnte dieser seine volle Anerkennung über die rasche und umsichtige Handhabung der Geräte aussprechen. Im Oberamt Neustungen haben sich außerdem nahezu 200 Frauen dem Feuerwehrdienst zur Verfügung gestellt.

Verabreitet Geldbrief. Ein an die Kreispolizei von Magdon von der Vereinsbank Jordan abgegebener Geldbrief mit 30 000 Mark Inhalt ist unterwegs zerbrochen und mit Papierstückchen gefüllt angekommen.

Neue Nickelzunde im Kronlande Salzburg. Die bedeutenden Nickel-, Kobalt- und Kupfererzgruben auf dem Rößlberge bei Leggang, deren Ausbeutung Ende des vorigen Jahres wegen Kapitalmangels eingestellt wurde, sind von neuem erschlossen worden. Schon im Juni vorigen Jahres war eine Erzmenge von über 20 000 Kilogramm sichtbar aufgeschlossen. Der dort lagernde erzführende dolomitische Kalk besitzt einen Nickelgehalt von vielen Millionen Kilogramm, und es läßt sich nach den bisherigen Versuchen der Metallgehalt an Nickel, Kobalt und Kupfer auf Hunderttausende von Tonnen schätzen. Es bedeutet dies einen wertvollen Schatz für unsere Kriegs- und Friedensindustrie, zumal wenn man in Erwägung zieht, daß die Weltproduktion an Nickel von 5000 To. im Jahre 1900 auf rund 28 000 Tonnen im Jahre 1912 gestiegen war, von

hinaus werden, deshalb operierte er die mühsigen Wochen seines Aufenthalts in Meran diesen, seinem großen Zweck.

Nach einem Aufenthalt von zwei Wochen schickte er sich nach schon erkrankt und erkrankt. In kurzer Zeit hoffte er zu seiner Arbeit zurückkehren zu können.

Belanglosigkeiten hatte er nicht gelöst, er war ihnen im Gegenteil aus dem Wege gegangen. Es genügte ihm, wenn er zwischen einen Spaziergang mit Frau Justizrat Dr. Kleinhardt, einer flugen, wohlgebildeten, noch immer hübschen Dame aus Berlin, machte, die der Justizrat, wie er lachend meinte, zu keiner Ansicht mit nach Meran geschickt hatte, und die so tollkühn zu schweigen wußte, wenn man keine Zeit zur Unterhaltung hatte, oder wenn er ein Viertelstündchen mit Gita, der neunjährigen Tochter der Frau Justizrat verplaudern konnte, die sehr stolz darauf war, mit einem weltlichen Gelehrten zu verkehren.

Gita war ein zartes Pflänzchen mit großen, flugen, schmerzigen Augen und einem kleinen gebogenen Rücken, dem der erste Winter in Berlin zudeck geworden war, weshalb sie der beliebte Vater zu ihrer Erholung nach Meran schickte, was sich Gita natürlich sehr gern gefallen ließ. Sie hatte in dem auch schon wieder so sehr erkrankt, daß man ihr die vielen durchgezogenen Nächte nicht mehr anjah; sie war frischer denn je und sprach in jugendlichem Übermut.

Blid nach Süden in das Tal der Gisa, das an der einen Seite begrenzt wird durch die rötlich schimmernde Porphyreite, während sich dieser gegenüber die hell abfallende Wand der Dolomiten-Hohen-Rendel und die Gebirge des Ultenales erheben.

Im späten Grün gebettet liegt Meran an schmalen Fuß des mächtigen Rößlberges und die gleichmäßig milde und doch nicht zu heiße, feuchthei Luft lenkt sich hübsch und beständig um die Kranken, die hier Erholung und Stärkung finden.

Auf der Terrasse des Hotels „Deutsches Haus“ sah, besaßen in einem Nebenzimmer zurückgelassen, Alexander von Gollentzen und läßt seinen rüchlichen Blick über die Promenade an der „reihenden Pauer“ schweifen, auf der die Kuräste aus aller Herren Länder nähergeben oder auf den Bänken liegen, plaudernd oder in löselnder Betrachtung der herrlichen Natur verweilen.

Herr Alexander hat kein Wort, das er dem Justizrat gegeben, gehalten. Er sah sie selbst, daß er loben an der Dize, im eigenen, leichten Fröhlich des Nachens, nichts sagen konnte, daß seine volle Verehrung nur aufgehoben und er nur seiner Arbeit wieder erhalten würde, wenn er abermals einmal wieder ganz gesund werden sollte.

Und seine Verweilzeit mußte er wieder erhalten. Eine Aufgabe lag ja vor ihm, die die ganze Kraft und Energie eines Mannes erforderten. Ein dahinschleichender Nerven mit madem Willen vermochte diese Aufgaben nicht zu erfüllen, und deshalb mußte er wieder

Nun denn — wollen Sie? Der Justizrat kann eine Weile nach. Dann schick er ein Gesicht nach Gollentzen: „Wollen Sie mit dieser einen Genesensdienst erweisen?“

„Wohl — ganz, wenn es in meinen Kräften liegt.“

„O ja — ich stelle die Urkunde aus und übernehme die Bezahlung an die Frau Gollin, und Sie verzeichnen mir dagegen, so bald als möglich nach Meran zu reisen und dort mindestens acht Wochen zu bleiben.“

„Aber — das ist meine Bedingung. Sont mögen Sie sich an einen andern Arzt wenden.“

„Sie wissen, daß ich das nicht kann.“

„Nun denn, zu erfüllen Sie meine Bedingung.“

„Gut — ich verspreche es Ihnen.“

„Dankeschön. Aber jetzt nicht mehr von Geschäften. Dort lese ich eben den Wagen Ihres Kindes in den Hof fahren.“

5.

Am Sonntagmorgen eines milben Frühlingstages lagen Meran zwischen den schneebedeckten Bergen Italiens eingeschlossen da. Nicht ohne das alte Söldnerrecht von der Spitze des Rößlberges, an dessen Wänden die Belagerten empferlehten, auf daß treuherzige Soldaten, auf die im Osten vertriehen Sölden, auf die prächtigen Hotels und Pensionen betrad, die meistens die herrliche italieische Renaissance in beiden Seiten des schneeheligen Kaiserthums einjammten. Weit hinaus schweifte der

„Ja nu? — Sie lächeln mir doch Venjahr, was Sie einen großen Liebesdienst erweisen?“

„Wahrheits — aber das Geld gehört mir.“

„Wahrheit — angenommen Gollin.“

„Schauen Sie sich Ihren Fuß. Sie sind doch krank.“

„Belagerten — haben Sie deshalb nur meine Fuß und hören Sie mich an. Ich habe Sie eingeladen, nach zu besuchen, um mit Ihnen ein geschicktes Abkommen zu treffen.“

„So weit nicht, wie lange ich noch lebe — wenn ich weiter lebe, so höhe ich in diesen Jahren das Geld — das Darlehen, welches Sie vermitteln und ich das ich meinen Namen verleihe.“

„Wieder diese Scherz! — Das Geld ist kein Darlehen, besser Gut!“

„Das betrachte es aber so und will es zurückzahlen. Der Überdies, den ich erweist habe, hat den Grundloß bilden, aber, wie gesagt, da ich nicht weiß, ob ich noch lange lebe, so will ich das Darlehen eine Hypothek der Frau Gollin auf meinen Besitz ausstellen, damit Sie, wenn ich sterbe, ihre Ansprüche geltend machen können. Sie wissen, daß, wenn ich sterbe, das mit meiner Stiegmutter zu teilen soll.“

„Da dieser intrigante Frau!“

„Sagen wir das. Das Testament meines Vaters bestimmt es so. Wollen Sie mir also diesen Dienst erweisen und den Hypothekenschein der Frau Gollin übermitteln? Denn ich lege darauf, daß Sie Ihren Aufenthalt kennen.“

„Wahrheits.“





Nachdem wir unsern lieben, braven, unvergesslichen Sohn, unser einziges Kind, den Schützen

Martin Heinrich

zur letzten Ruhe in heimatlicher Erde gebettet haben, drängt es uns, allen Denen, welche uns durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und letztes Geleit zu trösten suchten, hierdurch unseren

tiefgefühltesten Dank

auszusprechen.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Werner für seine zu Herzen gehenden Worte am Grabe und im Gotteshause, sowie Herrn Lehrer Beger und den lieben Schulkindern für den erhebenden Gesang. Ferner Herrn Postverwalter Müller für seine vielen Bemühungen, den Kameraden aus Königsbrück für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, dem Militärverein Ottendorf-Okrilla, dem Stenographenverein Gabelsberger, dem Turnverein Jahn für herrlichen Blumenschmuck und Trauergeleit. Den beiden Jugendfreunden des Verstorbenen, Großmann und Stange, danken wir besonders für ihre Treue, welche sie unsern lieben Sohn bewiesen und für den ehrenden Nachruf welchen sie ihm gewidmet haben. Auch der Familie Schulze für ihre liebevollen Bemühungen unseren herzlichsten Dank.

Dir aber lieber Martin rufen wir ein „Ruhe sanft“ in dein kühles Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, am 15. September 1917.

Die tiefgebeugten Eltern nebst allen Angehörigen.

In Feindesland dein treues Auge brach,
Dein goldnes Herz tat seinen letzten Schlag,
Zu deinem Grab schweift tränenschwer der Blick
In weher Klage ums verlorn'ne Glück.

Du sankst dahin, wie Rosen sinken,
Wenn sie in voller Blüte stehn.
Und heilse, bittere Tränen fließen,
Weil wir uns nicht mehr wiedersehn.

Geliebter Martin, ruhe sanft in Frieden,
Du unsre Welt, du unser höchstes Glück.
Zu früh bist du von uns geschieden,
Und liessest uns allein zurück.

Hab' tausend Dank für deine Lieb' und Müh'
In unserm Herzen stirbst du nie.
Kurz war das Glück, tief unser Schmerz,
Schlaf wohl, du treugeliebtes Herz.

Arbeitsfrauen
für Erdarbeiten stellt sofort ein
Baugeschäft J. Ehrig,
Großstrilla.
Suche für sofort Leute zum
Stöckeroden
der Am. 10 Mark, auch wird
Feuerholz gewährt.
August Menzel,
Köhlerel.

Kl. inco
Kausgrundstück
mit Garten in Moritzdorf oder nächste Nähe
mit 2-3 Wohnungen sofort oder später
zu pachten gesucht späterer Kauf nicht
ausgeschlossen. Angebote an M. B., Dresden,
Trachenbergerstraße 11, I I.

3 Kutscher
für Pferde und Dähfengespanne
werden zum sofortigen Austritt
in dauernde Beschäftigung ge-
sucht.
Aug. Walther & Söhne A.-G.
Abt. Sägewerk
Moritzdorf.

Helft der ärmeren Bevölkerung
durch Abgabe aller entbehrlichen
Kleidungsstücke und Schuhwerk
gegen entsprechende Vergütung an die
Kleider-Annahmestellen.

Eine Frau
zum Austragen für früh wird baldigst
gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Weißkraut
hat billig abzugeben
Max Herrich.

Wie diesem bekannt, daß meine
Bettfedern-
Reinigungsanstalt
wieder in Betrieb gesetzt worden ist. Jeden
Freitag reinigen. Bitte um Bestellungen im
voraus.

Hermann Haufe
Bettfedernreinigungsanstalt
Königsbrück, Hintere Gasse.

Roggen-Flegeldrusch
und
Roggen-Breitdrusch
kauft jederzeit zu höchsten Preisen.
August Walther & Söhne A.-G.
Abt. Glasfabrik
Moritzdorf.

Jung. Mädchen
sauber und ordentlich wird zur Verrichtung
häuslicher Arbeiten, sowie Wäsche ausbessern
und sonstiger Arbeiten baldigst gesucht.
Angebote unt. A. B. an die Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Unentbehrlicher Gebrauchsartikel
Näh-Able „Stepperin“

D.R.G.M. Jedermann kann mit
dieser Able ohne besondere Vorkennt-
nisse arbeiten; zerissenes Schuhwerk,
Fahrradmäntel, Zügel, Geschirre,
Pferde- und Wagenbeden etc. etc. etc.
reparieren. Schönster Steppstich wie
mit Maschine. Zahlreiche Anwen-
dungen. Versandt und postfrei mit
verschiedenen Nadeln **Mark 2.30.**
Nachnahme oder Voreinsendung durch
Max Juder, Fürth i. B. 1914.
Theresienstraße 44. 
Hochwillkommene Liebesgabe
für unsere Feldgrauen.

Kirchennachrichten.
Ottendorf-Okrilla.
Sonntag, den 16. September 1917
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Unterredung mit
männlichen Jugend.

